

Die Toten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **1 (1980)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zahlen erdichtet. Das Letztere ist nicht der Fall, denn sie sind alle den Tabellen 1 und 2 entnommen. Einige Militärhistoriker müssen ihr Urteil über den Solddienst revidieren, sobald sie beginnen, sich ein solches auf Grund von Quellenstudien zu erarbeiten. Als Beispiel sei hier eine "Die Schweizer in fremden Diensten" betitelte Arbeit aus dem Jahr 1977 herangezogen und daraus zitiert: "Dagegen war für alle diese Soldaten, die Unteroffiziere und die Offiziere ein Begriff von grösster Bedeutung, die Ehre. Den Eid bedingungslos zu halten, der dem König feierlich geschworen worden war, war für alle eine Ehrensache, die Ehre war mehr wert als das eigene Leben." Und weiter steht zu lesen: "Diese moralische Forderung galt jedem. Sie prägte das Denken, Fühlen und Handeln von Hunderttausenden während Jahrhunderten." ⁴⁴ Die oben aufgeführten Zahlen der Deserteure widerlegen ganz klar eine solche Aussage, welche sich bestimmt nicht auf das Studium von Quellenmaterial abstützen kann. Einer umfassenden Beurteilung des schweizerischen Solddienstes muss die Erarbeitung einer ganzen Reihe von grundlegenden Einzeldarstellungen vorangehen. In schweizerischen Archiven, aber auch in solchen ausländischer Hauptstädte, wartet noch ein grosses Material über schweizerische Soldregimenter auf seine Bearbeitung. Auf diesem Gebiet besteht eine grosse Forschungslücke, die sich langsam zu schliessen beginnt. Noch ist ein weiter Weg bis zu einer richtigen, wahrheitsgetreuen Beurteilung der schweizerischen Fremddienste zurückzulegen.

Die Toten

Der Tod war der stete Begleiter der Soldaten, nicht nur in Kriegs-, sondern auch in Friedenszeiten. Sie waren bedroht von Unfällen und Krankheiten aller Art. Es kam ganz selten vor, dass im Laufe eines Jahres eine Kompanie nicht zur Beerdigung von einem oder mehreren ihrer Angehörigen antreten musste. Da normalerweise der Kern einer Kompanie jahrelang beieinander blieb, ergab es sich, dass wie in einer kleinen Dorfgemeinschaft gute Kameraden und Freunde durch den Tod getrennt wurden. In der Schlacht hielt der Tod oft reiche Ernte und riss gute Kameraden voneinander, so wie es im Soldatenlied vom guten Kameraden gesungen wird. Niemand wird sich über die Verluste in den Schlachten wundern, hingegen ist erstaunlich, wie viele Soldaten in Friedensjahren in einem Regiment gestorben waren. Die in den Schlach-

ten Gefallenen bildeten die Minderheit der Toten, der grössere Teil starb an Krankheiten. Die Infektionskrankheiten waren damals noch nicht ausrottbar, und irgendeine Kenntnis darüber bestand nicht. Die damaligen Krankensäle bildeten wahre Infektionshöhlen. Die Kranken wussten, dass viele der dort Eingelieferten nicht mehr aus ihnen lebend herauskamen. Von Zeit zu Zeit traten Seuchen auf, welche viele davon Befallene weggrafften. Da traf es gelegentlich Kranke aus dem gleichen Dorf, so wie 1723 in Frankreich die drei jungen Soldaten Hans Finsterwald, Johannes Märki und Jakob Schödler aus Villigen. Alle waren im Jahr 1700 geboren, jeder hatte drei Jahre und elf Monate Dienst geleistet und hätte bald entlassen werden können, aber der Tod raffte sie alle hinweg. Da herrschte 1723 dreifache Trauer in diesem Juradorf zuunterst im Unteraargau. Es kam auch vor, dass sich einzelne Soldaten mit Syphilis infizierten. Sie mussten die Krankheitskosten selbst bezahlen und erlitten am Schluss einen elenden Tod. Die nachstehende Zusammenstellung der Toten nach ihren Dienstjahren in den bernischen Truppen in Frankreich und Sardinien-Piemont umfasst die an Krankheiten Gestorbenen, Verunglückten, Gefallenen und Exekutierten.

	<u>Frankreich</u> bernischer Aargau	übriger Aargau	<u>Sardinien</u> bernischer Aargau	übriger Aargau
1.- 6. Monat	25	3	49	8
7.-12. Monat	28	3	79	5
2. Dienstjahr	53	2	96	8
3. Dienstjahr	33	1	40	7
4. Dienstjahr	22	2	36	2
5. Dienstjahr	11	2	17	1
6. Dienstjahr	5		19	5
7.-12. Dienstjahr	43	5	40	4
13.-20. Dienstjahr	33	8	25	4
21.-45. Dienstjahr	<u>22</u>	<u>2</u>	<u>14</u>	<u>—</u>
	275	28	415	44
	Total Aargauer 1701-1787 (inkl. unbestimmbare)		Total Aargauer 1737-1797 (inkl. unbestimmbare)	
	306		471	

Diese Zahlen veranschaulichen, wie jung die Mehrzahl der gestorbenen Soldaten gewesen war. In Prozenten ausgedrückt ist diese unerfreuliche Tatsache ebenfalls deutlich zu erkennen:

	<u>Frankreich</u> bernischer Aargau	Gesamt- aargau	<u>Sardinien</u> bernischer Aargau	Gesamt- aargau
im 1. und				
2. Dienstjahr	38,5	37,3	54	52
im 3. Dienstjahr	12	11,1	9,6	10
im 4. Dienstjahr	8	7,8	8,7	8,1

Die Hälfte der Toten aus dem Aargau in Frankreich hatte das dritte Dienstjahr noch nicht vollendet, und in Sardinien-Piemont standen sogar 54% der Toten aus dem bernischen Aargau vor Beendigung des zweiten Dienstjahres. Diese jungen Soldaten - wie man annehmen darf, starke und gesunde Menschen - wurden nach kurzer Dienstzeit von einer zum Tode führenden Krankheit befallen oder starben in Kampfhandlungen. In der obigen Zusammenstellung ist das erste Dienstjahr in zwei Halbjahre aufgeteilt, um auf dieses frühe Sterben nachdrücklich hinzuweisen. Da waren in Frankreich Rudolf Richner von Windisch schon nach 27 Tagen und Samuel Lüthi von Holziken nach 1 Monat und 11 Tagen Dienst gestorben. Das Gleiche geschah auch im Piemont und in Savoyen. Dort starben Melchior Gall von Schöftland am 19., Heinrich Vogel von Kölliken am 28. und Bernhard Fuchs von Reinach am 25. Dienstag. Jakob Vogt von Mandach und Rudolf Grüli von Brugg erlagen ihrer Krankheit nach 1 Monat und 3 Tagen Dienst, Franz Josef Attenhofer von Zurzach nach 1 Monat und 5 Tagen, Rudolf Meyer von Hausen nach 1 Monat und 8 Tagen, Samuel Hiltpold von Schinznach nach 1 Monat und 13 Tagen, Kaspar Bossert von Othmarsingen nach 1 Monat und 18 Tagen, Johann Zobrist von Hendschiken nach 1 Monat und 21 Tagen, Johann Matter von Kölliken nach 1 Monat und 28 Tagen und Rudolf Frei von Bözberg nach 2 Monaten Dienst. Tragisch war auch, wenn die Rekruten, kaum bei der Kompanie angelangt, in einem Feldzug mitziehen mussten und als noch unerfahrene Soldaten das Leben in einer Schlacht lassen mussten. Dieses Schicksal traf Gabriel Maurer von Attelwil, als er nach 2 Monaten und 14 Tagen Dienst in der Schlacht von Pietralunga im Piemont fiel, mit ihm Jakob Ott von Biberstein, nach nur

4 Monaten und 15 Tagen Dienstzeit. Das Namensverzeichnis enthält viele Frühverstorbene, die wirklich erst am Anfang ihres Lebens als Erwachsene gestanden hatten.

Es gab unter den Soldaten aber nicht nur viele Frühverstorbene, sondern auch eine kleinere Anzahl von Altgedienten, welche in höherem Alter während des Dienstes gestorben waren. Die dreizehn Dienstältesten sollen hier vorgestellt werden. Sie standen zwischen dem 34. und 45. Dienstjahr und stammten aus dem bernischen Aargau. Fast alle von ihnen waren Unteroffiziere oder Offiziere, und nur zwei hatten als Soldaten so lange gedient. Die beiden Fähnriche bekleideten den untersten Offiziersrang. Der Vorfähnrich stand auf der obersten Rangstufe der Unteroffiziere, ihm folgten drei Sergeanten, ein Grand-Prevost und vier Korporale. Acht von ihnen hatten den grössten Teil ihres Lebens in Frankreich verbracht und waren auch dort gestorben. Der Korporal Hans Georg Scheller von Lenzburg starb nach 44 Jahren und 10 Monaten Dienst; der Sergeant Samuel Windisch von Densbüren diente 37 Jahre und 11 Monate, war invalid geworden; zweimal wurde ein Gesuch für seine Pensionierung abgewiesen, und er musste bis zu seinem Tode weiterdienen; der Korporal Hans Käser von Schinznach erreichte ein Dienstalter von 37 Jahren und 10 Monaten; der Sergeant Samuel Simmen stammte ebenfalls aus Schinznach, er starb nach 35 Jahren und 1 Monat Dienst; der Sergeant Jochem Bär von Aarburg überlebte den Hannoveranischen Feldzug nicht, er starb in Wesel nach 34 Jahren und 10 Monaten Dienst; ebenfalls aus Aarburg stammte der Grand-Prevost Hansjörg Zimmerli, welcher nach einer Dienstzeit von 33 Jahren und 11 Monaten starb; der Grenadier-Korporal Samuel Mosimann von Bözberg diente 33 Jahre und 10 Monate; aus der gleichen Landschaft gebürtig war der Vorfähnrich Hans Büchli von Elfingen, welcher das gleiche Dienstalter wie sein engerer Landsmann Mosimann erreichte. In Sardinien-Piemont hatten fünf dieser Dienstältesten gedient und waren dort gestorben: Der Fähnrich Abraham Bär von Aarburg erreichte ein Dienstalter von 44 Jahren und 8 Monaten; ebenfalls als Fähnrich starb David Zingg von Möriken nach 39 Jahren und 1 Monat Dienst; Rudolf Wehrli von Küttigen erlebte als Soldat eine Dienstzeit von 38 Jahren und 9 Monaten; der Korporal Jakob Graber von Niederwil starb nach 37 Jahren und 8 Monaten Dienst, und der Grenadier Samuel Riniker von Schinznach erreichte eine Dienstzeit von 33 Jahren und 4 Monaten. Er war nach 17 Jahren Dienst verabschiedet worden, jedoch wieder zur Kompanie zurückgekehrt und hatte bis zu seinem Tode weitergedient.

In den französischen Kompanierödeln stehen insgesamt 3993 Tote verzeichnet. In Wirklichkeit ist diese Zahl zu niedrig, da die Rödel 1787 aufhören und am Anfang des Jahrhunderts lückenhaft sind. Man kann die Zahl der Toten in den bernischen Truppen in Frankreich im 18. Jahrhundert mit mindestens 4300 bis 4400 ansetzen. Zudem sind Gefallene oft nicht eingetragen. Ihre Zahl müsste andernorts erarbeitet werden, und vermutlich würde sich die Zahl der Toten gegen 5000 bewegen. Der Jahresdurchschnitt an verstorbenen Angehörigen der bernischen Truppen in 86 Jahren beträgt 45 bis 50. Der bernische Aargau verlor 275 Mann an Toten, das sind 6,9% der Gesamtzahl. Dieses Gebiet stellte 7,2% des Bestandes des bernischen Regiments und der Gardekompanien. Die Anzahl der Toten des bernischen Aargaus liegt demnach ganz im normalen Bereich, weder zu hoch, noch zu tief. Der Verlust des Gesamtaargaus betrug 306 Tote oder 7,7% der Gesamtzahl an Toten. In Sardinien-Piemont hatte der Tod bei einem kleineren Gesamtbestand als in Frankreich weit mehr Soldaten im bernischen Regiment weggerafft, nämlich insgesamt 5219. Auch diese Zahl ist etwas zu niedrig, weil der Jahrgang 1778 fehlt und auch hier Gefallene nicht immer verzeichnet sind. Man darf die Gesamtzahl mit mindestens 5300 ansetzen. Der Jahresdurchschnitt an Toten im bernischen Regiment in 59 Jahren liegt zwischen 90 und 95, also bedeutend höher als in Frankreich. In Sardinien-Piemont verlor der bernische Aargau 415 Mann an Toten, was 8,2% der Gesamtzahl an Toten ausmacht, bei einem Anteil von 6,5% am Gesamtbestand des Regiments. Der Verlust des Gesamtaargaus beträgt 471. Das bedeutet einen Anteil von 9% an der Gesamtzahl der Toten. Der Anteil der Aargauer an der Zahl der Toten in sardinischen Diensten ist verhältnismässig hoch.

Interessant ist ein Vergleich zwischen der Anzahl der Toten und der Anzahl der angeworbenen Soldaten für den bernischen Aargau und den Gesamtaargau in Frankreich und Sardinien-Piemont.

	<u>Bernischer Aargau</u>		<u>Gesamtaargau</u>	
	Total	Anzahl	Total	Anzahl
	Geworbene	Tote	Geworbene	Tote
1701-1787				
in Frankreich	1636	275 = 16,8%	1868	306 = 16,4%
1738-1797				
in Sardinien	1665	427 = 27,3%	1711	471 = 27,5%

Diese Prozentzahlen sagen aus, dass aus dem bernischen Aargau, wie auch aus dem Gesamtaargau, in den bernischen Truppen in Frankreich jeder sechste und in Sardinien-Piemont jeder vierte Soldat gestorben war.

In den Kompanierödeln, welche in französischer Sprache geführt worden waren, unterschieden die Kommandanten zwischen "mort" und "tué", also zwischen verstorben und gefallen. In den deutsch geschriebenen Rödeln wurde unterschieden zwischen "gestorben" und "erschossen". Bei der Bearbeitung hat sich gezeigt, dass es immer wieder Hauptleute gab, welche aus unerklärlichen Gründen Gefallene nicht aufführten. Die genaue Zahl der verstorbenen und gefallenen Soldaten lässt sich für Frankreich vermutlich aus dem grossen Material über die Schweizerregimenter im Archiv des Kriegsministeriums in Paris erarbeiten. Aber trotz einiger Lücken im hier verarbeiteten Material aus dem Staatsarchiv Bern sind die Zahlen doch recht eindrücklich und vermitteln ein anschauliches Bild der Verhältnisse im 18. Jahrhundert.

In den Namenslisten ist der Todesort, sofern er in den Rödeln zu finden war, aufgeführt. Bei den meisten Todesfällen aber ist er nicht angegeben. Es wäre zu viel verlangt gewesen vom Kompanieschreiber, sich an die vielen Todesorte zu erinnern. Auf den Schreibstuben der Kompanien wurde mehr Gewicht auf eine genaue Buchhaltung über die Sold- und Vorschussbezüge gelegt, als darauf, über die näheren Umstände des Todes von Kompanieangehörigen Bescheid zu wissen. Hospitalisiert waren die Erkrankten in den Garnisonshospitälern. Die Truppen in Paris konnten einzelne Kranke in das Hôtel Dieu einliefern. So starben dort 1768 Johannes Müller von Lenzburg und Samuel Ammann von Menziken. Erkrankte Schweizergardisten fanden auch Aufnahme im Brigade-Hospital von Paris. Dort starb 1784 Adam Müller von Muri. Die Todesorte der Gardisten aber waren üblicherweise Ruëlle und Courbevoye bei Paris, wo sie in den dortigen Krankenzimmern (Infirmaries) starben. Während eines Feldzuges errichteten die Armeen ihre ambulanten Feldspitäler, in denen die Verwundeten behandelt wurden. Diese Lazarette wurden Hôpitaux ambulants und Hôpitaux de l'Armée genannt. In Sardinien-Piemont fanden die Kranken Pflege in einem der Spitäler, welche immer mit Hôpital Royal bezeichnet waren.

Wenn für verstorbene Soldaten aus dem bernischen Staatsgebiet Totenscheine ausgestellt worden waren - was nicht für alle zutrifft - gelangten diese Dokumente zum Regimentsstab. Der diesem angehörende

Feldprediger sandte die Totenscheine nach der Heimat ⁴⁵. Dort mussten die Todesdaten in die Totenregister der betreffenden Kirchgemeinden eingetragen werden. Gelegentlich wurden die Certificats mortuaires, wie die Totenscheine hiessen, auch dem Kompanierodel einer Kompanie angeheftet, an die Rekrutenkammer gesandt und von dort aus der zuständigen Kirchgemeinde zugeleitet. Es gab einzelne Kompanieschreiber, welche Wert darauf legten, die Totenscheine zu übermitteln und eine entsprechende Anmerkung in den Rodel setzten (les extraits mortuaires sont y joints). Da den Soldaten die Heirat in ihrem Dienstland nicht verboten war, nahmen sich reformierte bernische Staatsangehörige katholische Frauen an und wurden in seltenen Fällen auch katholisch. Weder die Kommandanten, noch die bernische Obrigkeit sahen diese Übertritte zur katholischen Konfession gerne, und hin und wieder wurden die Konvertiten entlassen. In einem solchen Fall heisst es etwa "hat den Laufpass bekommen mit seiner katholischen Frau nach Genua". Wenn ein katholisch gewordener ehemaliger reformierter Berner im Dienst starb, wurde kein Totenschein nach seiner Heimatkirchhore im Bernbiet gesandt, "weilen derselbe als katholisch gestorben".

Die Pensionierten

Die Königreiche Frankreich und Sardinien kannten im 18. Jahrhundert die Einrichtung der "Pension aux Invalides". Altgedienten oder schwer verstümmelten Soldaten sollte damit eine Lebensmöglichkeit geschaffen werden. Aber der Weg zu einer solchen war weit, mindestens für die Angehörigen ausländischer Soldregimenter. Kam ein Soldat dienstaltershalber oder wegen schwerer Verstümmelung in Frage, einer Pensionierung würdig zu sein, musste für ihn ein Gesuch des Regimentskommandos an den französischen Ambassador in Solothurn gerichtet werden. Von dort wurde es nach Paris weitergeleitet. Im Gesuch sollten die militärischen Verdienste, die Anzahl der mitgemachten Feldzüge und Schlachten, sowie die Verwundungen, ebenso die Anzahl der Dienstjahre, der Dienstgrad und die militärische Qualifikation aufgeführt werden. Sehr wichtig war in Frankreich die Angabe der Konfession. Bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts berücksichtigte man in Paris reformierte Gesuchsteller viel weniger als katholische, da ja im Innern Frankreichs die Protestanten bis zur Ausrottung bekämpft wurden. Eine solche Politik hatte ihre Auswirkungen bis in den militä-